

## SCHACH

OLYMPIADE

## Ohne Beruf

Schon eine halbe Stunde vor Spielbeginn versperrten Trauben von Zuschauern jede Sicht auf den Kampfplatz in der Siegener Siegerland-Halle. Mehrmals reichten standfeste Beobachter ohnmächtige Besucher nach hinten. Die Geduldigsten harrten viereinhalb Stunden aus.

Sie wollten jeden Zug des sowjetischen Schach-Weltmeisters Boris Wassiljewitsch Spasski, 33, gegen den Amerikaner Robert James Fischer, 27, éraschen, den Experten als talentiertesten Spieler der Welt einschätzen. Erstmals bot sich Fischer die Chance, den Weltmeister schachmatt zu setzen.



US-Schachspieler Fischer  
Wurststullen am Turniertisch

Zum „Schlagabtausch der Giganten“ („Welt“) war es während der 19. Schach-Olympiade gekommen, die am Sonnabend endete. Das Turnier ist für die mindestens 50 Millionen Schachspieler auf allen Kontinenten das bedeutendste, für die deutschen Veranstalter war es zugleich das aufwendigste: Die Schach-Weltmeisterschaft für Nationalmannschaften kostet etwa 750 000 Mark.

Dazu legten Bund und Land, Stadt und Landkreis Siegen, Firmen und Mäzene zusammen. Die 120 Schachbretter, über denen 360 Spieler aus 60 Ländern — mehr als je — drei Wochen brüteten, sollen anschließend in Schulen des Schachkreises Siegen zur Talentförderung dienen.

Ständige Konzentration während eines Turniers laugt Spitzenspieler ähnlich aus wie ein Fußballspiel die Kicker-Stars: Beide verlieren oft fünf Pfund und mehr an Gewicht. Die am meisten eingesetzten Spieler verbrachten in Siegen in jeweils 19 Par-

tien etwa 80 Stunden mit dem Schachbrett vor dem Kopf. Weltmeister Spasski trimmte sich deshalb durch Schwimmen fit.

Den ehrgeizigsten Turnierlöwen läßt der Umgang mit Bauern und Damen keine Zeit zu einer normalen Alltags-tätigkeit. Spasski gab seine Arbeit als Journalist auf. Der Amerikaner Fischer brach den Schulbesuch ab („Was die bieten, brauche ich nie“) und erlernte keinen Beruf.

Ihre Einkünfte beziehen die Schachprofis vorwiegend für Simultanzvorstellungen an 20 oder 40 Brettern. Spasski und Exweltmeister Tigran Petrosjan kassieren dafür in dieser Woche in Hamburg je 400 Dollar. Fischer erlöste bei einem Turnier die Rekordgage von 2500 Dollar.

Seit mehr als 20 Jahren beherrschen die besten der 3,5 Millionen organisierten sowjetischen Spieler die wichtigen Turniere. Bis Siegen siegte die UdSSR bei den Olympiaden neunmal nacheinander. Seit 1948 wurden nur Russen Einzel-Weltmeister.

Als einzigem Nicht-Russen traute die Schachwelt Fischer eine Chance gegen den Weltmeister zu. Mit 14 Jahren war er US-Meister geworden, ein Jahr später hatte er sich als jüngster Spieler aller Zeiten für den Großmeister-Titel qualifiziert. Junggeselle Fischer ernährt sich in Drugstores und Automaten-Restaurants und mampft bei Turnieren Wurststullen. Er winkte nach einem Barbummel in Rio ab: „Schach ist besser.“

Aber der Alkohol- und Nikotin-Abstinenzler erwarb sich auch den Ruf einer Schach-Callas. Nach einer Niederlage warf er zornig das Brett um. Er verzichtete auf Olympia 1968, weil er nicht abseits sitzen durfte; in Siegen rückte er als einziger den Tisch von der Zuschauer-Brüstung ab.

Einmal forderte Fürst Rainier III. von Monaco zwei Amerikaner an. Bedingung: mit Fischer. Der Star spielte und siegte. Aber er kränkte Kiebitze und beschimpfte Photographen. Zum nächsten Turnier lud Monte Carlo abermals zwei Amerikaner ein. Bedingung: ohne Fischer.

Als er im Qualifikations-Turnier zur Weltmeisterschaft an vier Sowjets scheiterte, unterstellte Fischer russische Rankünen: „Sie arbeiteten unverhohlen zusammen.“ Obwohl der Weltverband ihm zuliebe den Austragungs-Modus änderte, schwor Fischer, die drei Jahre währende Ausscheidungsprozedur zu boykottieren.

In Siegen stellte sich der Weltmeister dem US-Star zur spannendsten von insgesamt 2280 Partien der Olympiade. Nach 39 Zügen gab Fischer auf. Ohne Erklärung tauchte er unter. Sieger Spasski schränkte freilich ein: „Das besagt nichts — erst eine Weltmeisterschaft über 24 Partien würde Klarheit bringen.“

Eine Panne blieb den Sowjet-Meistern dennoch nicht erspart. Großmeister Wiktor Kortschnoi verlor eine Partie ohne Zug. Er hatte die angesetzte Zeit verschlafen.

## ALARM!

Feueralarm. Brennendes Öl treibt auf den Hafen zu. Kann es aufgehalten werden? Ein Fall für Bogeluft: Aus perforierten Schläuchen auf dem Grund der Hafeneinfahrt zischt sie an die Wasseroberfläche. Diese Blasenperre verhindert eine Katastrophe. Boge-Kompressoren gewinnen den Wettlauf mit der Zeit, den Wettlauf um die Zuverlässigkeit.



Werkfoto: Rudolf Hamstorf Wasserbau GmbH

Ausschneiden · Einsenden

Schicken Sie uns mit Hochdruck die umfangreiche, vierfarbige Broschüre „Druckluft überall“

210

**BOGE**  
KOMPRESSOREN

48 Bielefeld · Meller Str. 210  
Tel. (0521) 6 25 31 · FS 09 32527